

Zum Aufbau sprachvergleichender Grammatiken

This paper deals with some theoretical aspects of how to write a contrastive grammar. Generally, non-diachronic comparative research on grammar can be divided into two sub-disciplines: contrastive linguistics and general-comparative, i.e. typological linguistics. Although differing in perspective, method and research aims, both sub-disciplines share the problem of how to define appropriate *tertia comparationis*. This paper discusses various angles from which a contrastive grammar can be organized and shows which *tertia comparationis* result from which of the different viewpoints. The specific effects on contrastive grammar writing are illustrated by contrasting some German and Estonian data. Finally, the paper argues for taking a functional-semantic perspective for comparative grammar writing. One example of a functional-semantic oriented contrastive grammar is the project *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich* based at the Institut für Deutsche Sprache (IDS), Mannheim. In conclusion, the paper presents a short overview on the outline of this project.

Grammatikographie, kontrastive Grammatik, *tertium comparationis*, Sprachtypologie

1 Einleitung

Die folgenden Ausführungen präsentieren Überlegungen zur Theorie der Grammatikschreibung aus der Perspektive des Sprachvergleichs. Auf dem linguistischen Feld des Sprachvergleichs finden sich verschiedene Forschungsrichtungen und -ansätze. Sprachvergleich kann sowohl mit diachroner Stoßrichtung (als historisch vergleichende Sprachwissenschaft) als auch synchron betrieben werden. Hinsichtlich der synchronen Stoßrichtung lassen sich traditionell zwei Subdisziplinen erkennen: die kontrastive Linguistik und die allgemein-vergleichende bzw. typologische Sprachwissenschaft. Inwieweit es sich hierbei um zwei voneinander klar abgrenzbare Disziplinen handelt, ist zur Zeit noch einer Debatte unterworfen und soll an dieser Stelle nicht diskutiert werden (s. König 2013, van der Auwera 2012, Tekin 2012 für wichtige Beiträge zu dieser Kontroverse). Das Verbindende für alle in Ansatz, Methode und Fragestellung durchaus disparaten sprachvergleichenden Untersuchungen der synchronen Ebene ist das Problem, eine geeignete Vergleichsbasis – also ein *tertium comparationis* – zu definieren. Verschärft wird dies noch durch die Anforderungen, die eine umfassende vergleichende Darstellung grammatischer Systeme in Form einer vergleichenden Grammatik stellt. Denn das Verfassen einer vergleichenden Grammatik stellt nicht zuletzt die Aufgabe, eine Gliederung, d.h. eine Vergleichsperspektive zu definieren, auf deren Basis die Inhalte präsentiert werden. Im vorliegenden Artikel werden zwei verschiedene mögliche Ausgangspunkte für eine solche Vergleichsperspektive und die daraus resultierenden *tertia comparationis* für die vergleichende Grammatikschreibung diskutiert. Im Ergebnis wird für eine funktional-semantisch basierte Vergleichsperspektive plädiert und eine konkrete Umsetzung dieses Ansatzes – das Projekt *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich* des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim – kurz vorgestellt.

2 Zwei grundsätzliche Vergleichsperspektiven

Aus der von Ferdinand de Saussure (1916/1967) für die Linguistik herausgearbeiteten Beschaffenheit des sprachlichen Zeichens ergeben sich grundsätzlich zwei mögliche Untersuchungsperspektiven auf den Sprachvergleich. Bekanntlich besteht nach Saussure das sprachliche Zeichen aus einer Inhaltsseite (*signifié*) und einer Ausdrucksseite (*signifiant*). Auf die grammatischen Zeichen eines Sprachsystems bezogen sind dies die Seite der Funktionen einerseits und die Seite der formalen Ausprägung und Organisation grammatischer Einheiten andererseits, vgl. auch Lehmann (2004). Zu ähnlichen Überlegungen kommt bereits Georg von der Gabelentz (1891/1901, Kap. VI §§3-6), einer der Begründer der Sprachtypologie. Er geht anders als Saussure nicht zeichentheoretisch vor, sondern stellt die soziale Funktion von Sprache als Kommunikationsmittel in den Vordergrund. Der Sprachbau besteht laut von der Gabelentz (1891/1901, §3) aus zwei sich ergänzenden (Teil-)Systemen: das für die Sprachproduktion wesentliche „synthetische grammatische System“ und das für die Sprachrezeption wesentliche „analytische grammatische System“. Beide sind für ihn als Gegenstand der Grammatikschreibung gleichermaßen zu berücksichtigen. Im analytischen System ist die Ausdrucksseite Ausgangspunkt und die Inhaltsseite das Ziel der grammatischen Analyse.¹ Im synthetischen System ist umgekehrt die Inhaltsseite der Ausgangspunkt und die Ausdrucksseite das Ziel.² Grammatische Beschreibungen müssen – so von der Gabelentz – in ihrer Darstellung Inhalt und Ausdruck sprachlicher Einheiten miteinander verbinden. Gleichzeitig gibt es für grammatische Elemente häufig keine 1:1-Beziehung, d.h. ein Inhalt kann durch verschiedene Ausdrucksmittel vermittelt werden (vgl. auch Sapir 1921). Dieses Phänomen kann durch die synthetische Perspektive deutlich herausgearbeitet werden (von der Gabelentz 1891/1901, §6).

Aus diesen semiotischen und sozialen Gegebenheiten lassen sich mithin prinzipiell zwei Analyseperspektiven auf ein Sprachsystem ableiten, aus denen sich folglich zwei Gliederungsperspektiven für die Grammatikschreibung ergeben: die ausdrucksseitig orientierte (semasiologische) und die inhaltsseitig orientierte (onomasiologische).³ Abbildung (1) nach Lehmann (2004: 149) veranschaulicht beide Analyserichtungen.

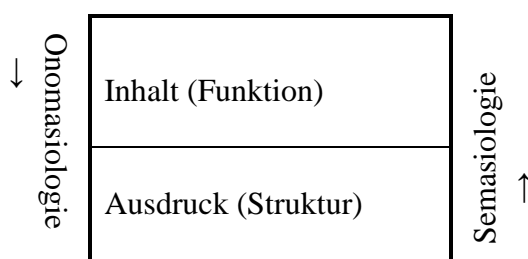


Abbildung (1): Onomasiologische und semasiologische Perspektive nach Lehmann (2004)

Die semasiologische Perspektive der Grammatikschreibung geht von den Strukturen eines einzelnen Sprachsystems aus, d.h. sie ordnet nach Ähnlichkeiten in der Ausdrucksseite (Morphologie → Kasussystem → Kasus-kategorien → Kasusfunktionen). Die onomasiologische Perspektive geht von den Funktionen aus und ordnet nach Ähnlichkeiten in der Inhaltsseite (z.B. Sachverhaltsausdruck → Sachverhaltsklassen → Lokalisation, etc.). Wie

¹ In den Worten von von der Gabelentz (1891/1901: 93): „Gegeben ist also die Erscheinung und gesucht wird ihre Deutung. Das ist er Standpunkt dessen, der die Rede vernimmt.“

² In den Worten von von der Gabelentz (1891/1901: 93): „Stellen wir uns auf den Standpunkt des Redenden. Gegeben ist ihm der Gedanke, den er ausdrücken will, und er sucht nach dem richtigen Ausdrucke, (...).“

³ Der Begriff onomasiologisch ist dem Leser vermutlich in erster Linie als einschlägiger Terminus aus der Lexikographie und Lexikologie bekannt. Er findet jedoch ebenso in Arbeiten zur Grammatikschreibung Verwendung, s. Lehmann (2004: 149), Mosel (2006: 48) und Störl (2003: 153f.).

bereits bei Georg von der Gabelentz (1891/1901) erläutert, sind beide Perspektiven Ergänzungen zueinander und sollten in einer „idealen Grammatik“ (v. d. Gabelentz 1891/1901: 81) zusammengebunden sein, grammatikographisch also letztendlich eine Einheit bilden. Im Folgenden werden beide Perspektiven näher besprochen und auf ihre jeweilige Aussagekraft für die vergleichende Grammatikographie untersucht.

3 Die semasiologische Perspektive

Für die linguistische Analyse sprachlicher Systeme stellt sich das Problem, dass nur die Ausdrucksseite (Form / Struktur) sprachlicher Zeichen wahrnehmbar und damit dem Analyseprozess direkt zugänglich ist, die Inhaltsseite (Bedeutung / Funktion) aber nur indirekt, d.h. mithilfe sprachwissenschaftlicher Methoden und einer daraus resultierenden Theoriebildung erschließbar ist. In der europäischen Tradition der Grammatikschreibung wird üblicherweise von der Ausdrucksseite vorgegangen, d.h. einzelsprachliche Grammatiken sind entlang morphologischer Formsysteme und syntaktischer Strukturen geordnet. Seit dem Mittelalter umfasst eine kanonische Grammatik in der europäischen Tradition in der Regel aufsteigend die Strukturbereiche Phonologie → Morphologie → Syntax. Seit Ende des 19. Jh. werden allerdings auch immer wieder grammatikographische Alternativen vorgeschlagen, etwa die Einbeziehung der Textebene und die absteigende Anordnung der Strukturebenen (vgl. Cherubim 1980). Die Vorteile dieses semasiologischen (Form → Funktion) Gliederungsprinzips bestehen darin, dass zum einen durch die Anzahl und Beschaffenheit der grammatischen Formen der Betrachtungsumfang einer Grammatik klar vorgegeben ist. Zum zweiten wird so schon durch die Gliederung der Grammatik die Struktur der behandelten Einzelsprache deutlich, d.h. ihr spezifisches Zusammenbinden von Funktionen in eine Form. Die semasiologische Perspektive birgt aber in Hinsicht auf den Vergleich zweier oder mehr Sprachen auch Analyse- und Darstellungsprobleme. Diese sind umso schwieriger zu bewältigen, je weiter die Sprachen genetisch und typologisch in ihrer grammatischen Struktur differieren (wenn man nicht von einer allen Sprachen gemeinsamen zugrunde liegenden Struktur, einer Universalgrammatik als theoretischem Axiom ausgeht).⁴ Wir wollen zur Illustration dieser These ein Beispiel aus dem Deutsch-Estnischen Sprachvergleich anführen und uns zu diesem Zweck auf die Frage konzentrieren, wie ein ausschnittsweiser Vergleich der Kasusategorie Dativ des Deutschen mit dem Kasussystem des Estnischen bewerkstelligt werden kann.

Der Dativ im Deutschen findet u.a. Verwendung in den in (1a–1c) angeführten Ausdrücken. Die Beispiele (2a–1c) führen die Übersetzungsäquivalente des Estnischen an. Die Beispiele in (1d) und (2d) zeigen, dass nicht alle Verwendungen der estnischen Kasus Allativ (ALL) ein Übersetzungsäquivalent im Dativ (DAT) des Deutschen finden. Wie weiter unten deutlich werden wird, ist dies nicht nur unterschiedlichen Rektionsverhältnissen bei deutschen und estnischen Verben geschuldet. Vielmehr liegt dem deutschen und estnischen Kasussystem eine jeweils verschiedene semantische-funktionale „Logik“ zugrunde.⁵

⁴ Hier steht neben einer theoretisch geleiteten Setzung universeller grammatischer Strukturen und Prinzipien, wie sie etwa die Universalgrammatik der generativen Sprachtheorie vornimmt (Newmeyer 2007: 135), auch solche in der sprachtypologischen Forschung (Dixons „Basic Linguistic Theory“, vgl. Dixon 2010) und Vergleichsstudien, die, ähnlich wie die generative Linguistik, implizit von übereinzelsprachlich stabilen, universalen Kategorien ausgehen.

⁵ Folgende Abkürzungen wurden verwendet: AKK – Akkusativ; ALL – Allativ; DAT – Dativ; ADE – Adessiv; ALL – Allativ; ABL – Ablativ; ELA – Elativ; ILL – Illativ; INE – Inessiv; NOM – Nominativ; QU – Interrogativpartikel; SG – Singular; 1 – 1. Person; 2 – 2. Person

- (1) a. *Ich gebe dir (DAT) das Buch.*
 b. *Ich nehme dir (DAT) das Buch weg.*
 c. *Das Buch liegt auf dem (DAT) Tisch.*
 d. *Ich lege das Buch auf den (AKK)Tisch.*
- (2) a. *Ma annan sinu-le raamatu.*
 1SG geb:1SG 2SG-ALL Buch:AKK
 ‚Ich gebe dir das Buch.‘
- b. *Ma vōtan sinu-lt raamatu ära.*
 1SG neh:1SG 2SG-ABL Buch:AKK weg
 ‚Ich nehme dir das Buch weg.‘
- c. *Raamat on laua-l.*
 Buch:NOM sei:3SG Tisch-ADE
 ‚Das Buch ist auf dem Tisch.‘
- d. *Ma panen raamatu laua-le.*
 1SG leg:1SG Buch:AKK Tisch-ALL
 ‚Ich lege das Buch auf den Tisch.‘

Wie ist eine vergleichende Darstellung des Befundes aus Sicht einer semasiologischen Perspektive möglich? Eine erste Möglichkeit besteht im Aufzeigen von Unterschieden in der Struktur beider Sprachen durch die Auflistung von Übersetzungsäquivalenten mit entsprechenden Erläuterungen der Unterschiede. Für das Verstehen von Gemeinsamkeiten und Unterschieden kann dieses Auflistungsverfahren nur ein erster Schritt sein, da bloße Listen nur eingeschränkt sprachvergleichende Erkenntnisse liefern. Im Übrigen wird durch den Vergleich von Übersetzungsäquivalenten bereits implizit ein semantischer Parameter für die Etablierung einer Vergleichsbasis inkludiert. Dass eine sprachvergleichende Untersuchung anhand rein morphosyntaktischer, d.h. auf die strukturelle Architektur sprachlicher Konstruktionen bezogener Parameter ohne Einschluss semantisch-funktionaler Aspekte nicht nur für die vergleichende Grammatikschreibung, sondern generell für den typologischen Vergleich nicht operationabel ist, zeigt schon Givón (1984: 20–23) in aller Deutlichkeit.

Eine zweite Möglichkeit des Sprachvergleichs besteht in der Gegenüberstellung zweier Sprachsysteme aufgrund von Vergleichsgrößen (*tertia comparationis*). Diese Vergleichsgrößen können unterschiedlich definiert werden. Zum einen ist es möglich, in einem asymmetrischen Vergleich jeweils eine Kategorie einer Vergleichssprache als die Vergleichsgröße zu bestimmen. Dies ist ein einschlägiges Verfahren kontrastiver Grammatiken (vgl. u.a. Engel et al. 1993; Cartagena/Gauger 1998; Engel et al 1999; Pilarský (Hg.) 2013). Da der Funktionsumfang und die Formaspekte von Einzelsprachen nie genau deckungsgleich sind (Lazard 2002; Haspelmath 2007, 2010a), ist das Ergebnis für grammatische Bereiche, die in den Vergleichssprachen ähnlich strukturiert sind (z.B. dadurch, dass sie jeweils ein Kasussystem aufweisen) eine netzwerkartige Äquivalenzliste. Für die Beispiele in (1) und (2) ergäbe dies ein Netzwerk wie in folgender Abbildung (2):

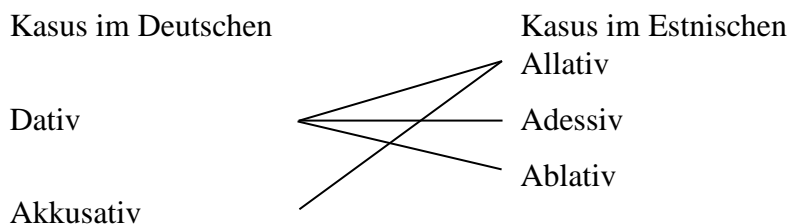


Abbildung (2): Dativ des Deutschen und Verwendungsäquivalente im Estnischen

Für Bereiche, in denen die Vergleichssprachen sich typologisch deutlich voneinander unterscheiden, ist in vielen kontrastiven Grammatiken üblich, eine „Lückennotation“

vorzunehmen, wenn sich für eine grammatische Kategorie in der Vergleichssprache keine grammatische Entsprechung findet.⁶

Ein weiteres asymmetrisches Vergleichsverfahren wählt ebenfalls die Kategorien einer Einzelsprache als Vergleichskonzept, versucht jedoch, eine Kernfunktion bzw. eine Kerneigenschaft der Kategorie zu erfassen und setzt diese als Vergleichsbasis. Dieses Verfahren geht traditionell von den Kategorien des Lateinischen aus, es kann aber auch eine andere Sprache als Ausgangspunkt der Identifikation der Vergleichsbasen genommen werden.⁷ Dieses Vorgehen ist allerdings aus theoretischen Gründen problematisch. Da ausdrucksseitige Ausprägungen immer einzelsprachspezifisch sind, erlauben sie in letzter Konsequenz eigentlich keinen übereinzelsprachlichen Vergleich, also eine angenommene Gleichsetzung von grammatischen Kategorien bzw. strukturellen Ähnlichkeiten von zwei oder mehr Einzelsprachen (Lazard 2002; Haspelmath 2007, 2010a; Evans/Levinson 2009). Für den Vergleich müssen hier implizit prototypische bzw. funktional-semantische Kriterien zugrunde gelegt werden.⁸

Dies führt uns zur dritten Möglichkeit für die Etablierung von Vergleichsgrößen. Diese dritte Art von Vergleichsbasen in semasiologischer Perspektive wäre die Definition eines *tertium comparationis*, das von der Einzelsprache unabhängig und basierend auf den bisherigen Erkenntnissen der Sprachtypologie definiert wird. Zunächst rein funktional-semantisch zu definierende Konzepte werden dabei mit bestimmten morphosyntaktischen Eigenschaften verbunden (z.B. Dativ als der Kasus, der den Rezipiens markiert).⁹ Dies kann aufgrund der Identifizierung prototypischer Eigenschaften einer Formkategorie geschehen und einen gewissen Anspruch als eine sprachtheoretisch relevante Kategorie haben. Diese Praxis ist in sprachvergleichenden Arbeiten durchaus verbreitet. Eine solche Vorgehensweise der Verknüpfung semantischer Konzepte mit strukturellen Eigenschaften auf der Basis sogenannter prototypischer Verwendungen ist jedoch insoweit problematisch, als dass die Identifikation prototypischer Kategorien bzw. prototypischer Verwendungsweisen von Kategorien ein potentiell diffuses, der Gefahr eurozentristischer Urteile ausgesetztes Verfahren ist, vgl. Comrie (1998), Evans/Levinson (2009). Dieser Gefahr begegnet die Praxis, Vergleichskonzepte für die jeweilige Fragestellung anhand sprachtypologischer Erkenntnisse zu formulieren, diese aber zunächst als „arbiträr“, d.h. sie als vorläufig keinen sprachtheoretischen Status beanspruchend aufzufassen, vgl. ‘comparative concepts’ bei Haspelmath (2010a: 664), ‘arbitrary conceptual framework’ bei Lazard (2002: 147). Im hier zur Debatte stehenden Falle wäre ein einzelsprachunabhängig definiertes *tertium*

⁶ Vgl. z.B. die Behandlung von Aspektualität in Engel et al. (1999: 583): „eine Verbalkategorie, die im Polnischen (...) regelmäßig vorkommt, im Deutschen jedoch nicht.“ Anschließend folgt ein isoliertes Kapitel zum Aspekt im Polnischen.

⁷ Vgl. z.B. den einschlägigen Terminus Dativ zu lat. *dare* ‚geben‘ (Bußmann 2008: 112) und illustrierend Formulierungen wie „dative-like constructions“ (Tuggy 1996) oder „dative counterparts“ (Skalmowski 1996) in den sprachvergleichenden Darstellungen zum Dativ bei van Belle/van Langendonck (Hg.) (1996).

⁸ Vgl. z.B. Lehmann (2004: 148f.) zur Übertragung des lateinischen Grammatikmodells auf die Grammatikschreibung für andere Sprachen durch einen impliziten Wechsel der semasiologischen zur onomasiologischen Perspektive unter der Annahme, dass lateinische Kategorien universal sind und die daraus resultierenden Folgen für die Grammatikschreibung.

⁹ Vgl. z.B. Brown/Miller (2013: 121): “case marking signalling a recipient (...)“, Aarts/Chalker/Weiner (2014: 106, 212): “(Designating) a case (1) inflection carried by nouns and pronouns (noun phrases) that function as indirect object, or express a recipient role (...)” → indirect object: A noun phrase which is licensed by a ditransitive verb (...), and carries the semantic role of recipient or goal.”, Trask (1993: 70): “A case or form typically indicating the individual who is the recipient of an action: (...)”, Homberger (2000: 94): “bezeichnet das indirekte Objekt (→ Dativobjekt) (...) Dativobjekt: dt.: Zuwendungsgröße (...)”. In deutschsprachigen Wörterbüchern wird auch strukturell definiert, indem der Dativ als der Kasus für das indirekte Objekt bezeichnet wird (Homberger 2000, Bußmann 2008 Glück 2010). Dieses Definitionsverfahren ist allerdings nicht übereinzelsprachlich operationabel, worauf auch Bußmann (2008: 283) hinweist.

comparationis bspw. als das Komparative Konzept DATIV zu fassen, das wie folgt definiert werden könnte:

DATIV

Der Kasus, der das dritte Argument eines Verbs markiert und das typischerweise die semantische Rolle des Rezipiens trägt.

Für den Vergleich von Sprachsystemen bzw. Teilsystemen, die strukturell ähnlich sind, kann ein solches Vorgehen als weitestgehend unproblematisch angesehen werden. Für zwei unähnliche Teilsysteme gelangt diese Methode jedoch an ihre Grenze. So wäre nach der obigen Definition des Vergleichskonzepts DATIV für das in (1) und (2) illustrierte Phänomen im Deutschen der Dativ die einzelsprachliche Entsprechung. Im Estnischen wäre es der Allativ, da diese das dritte Argument des Verbs *andma* ‚geben‘ kennzeichnet, dessen drittes Argument die Rolle Rezipiens hat.

- (3) *Ma annan sinu-le raamatu.*
 1SG geb:1SG 2SG-ALL Buch:AKK
 ‚Ich gebe dir das Buch.‘

Wie schon aus den Beispielen in (2) hervorgeht, ist dieser Kasus des Estnischen funktional aber deutlich vom Dativ des Deutschen zu unterscheiden. Die Verwendungsbandbreite bzw. der funktionale Umfang beider Kasus überlappt sich nur ausschnittsweise. Schematisch wurde dies bereits in Abbildung (2) illustriert. Die Kategorisierung des estnischen *-le*-Kasus (Allativ) als Dativ würde die funktionale Ordnung des estnischen Kasussystems mithin eher verschleiern, da er einer anderen semantisch-funktionalen Logik folgt als der Dativ des Deutschen.¹⁰

Besonders deutlich wird die Problematik eines ausdrucksseitig orientierten, semasiologischen Ansatzes in der vergleichenden Grammatikschreibung, wenn sich eine sprachlich-kommunikative Grundfunktion durch morphosyntaktisch sehr unterschiedliche Mittel ausdrückt. So kann Interrogation im Deutschen bspw. durch Inversion der Wortstellung (4a) und durch Intonation ohne Inversion (4b) ausgedrückt werden. Im Estnischen erfolgt die Bildung eines Fragesatzes durch Markierung mit der Interrogativpartikel *kas*, die einem Deklarativsatz vorangestellt wird (4c). Alle drei Verfahrensweisen würden in einer semasiologisch perspektivierten Grammatik in je unterschiedlichen Abschnitten behandelt: (4a) wäre Gegenstand im Kapitel zur Wortstellung, (4b) Gegenstand im Kapitel zur Prosodie, (4c) würde im Rahmen der Partikeln behandelt.

- (4) a. Gibst du mir das Buch?
 b. Du gibst mir das Buch?
 c. *Kas sa annad minule raamatu?*
 QU 2SG gib:2SG 2SG-ALL Buch:AKK
 ‚Gibst du mir das Buch?‘

Weitestgehende Unähnlichkeit von grammatischen Strukturen zweier Vergleichssprachen können nur durch „Lückennotation“ (die als Vergleichskonzept definierte Kategorie ist in

¹⁰ Der Allativ ist Teil eines umfänglichen Lokalkasussystems, das spatialen (WO – WOHN – WOHER) und topologischen (OBERFLÄCHE – CONTAINER) Parametern folgt:

	OBERFLÄCHE (,an/auf‘)	CONTAINER (,in‘)
WOHN	<i>laua-le</i> ‚auf den Tisch‘	<i>maja-sse</i> ‚in das Haus‘
WO	<i>laua-l</i> ‚auf dem Tisch‘	<i>maja-s</i> ‚im Haus‘
WOHER	<i>laua-lt</i> ‚vom Tisch weg‘	<i>maja-st</i> ‚aus dem Haus‘

Sprache X nicht der Definition entsprechend vorhanden, bspw. „Sprache X hat keine V1-Sätze“, „Sprache Y kennt die Kategorie Aspekt nicht“) oder, wie in Abbildung (2), durch Mehrfachzuordnung des Vergleichskonzepts gelöst werden. Vor allem die „Lückennotation“ ist für Fragen der Areallinguistik und auch für das Aufzeigen implikationaler Universalien der Typologie ein Verfahren, das zu wichtigen Erkenntnissen führt.¹¹ Für eine vergleichende Grammatikschreibung ist dieses Verfahren aber insofern unbefriedigend, als dass suggeriert wird, dass die Vergleichssprache X eine Lücke im System aufweist. Aber nach welchem Maßstab sollte „Lückenhaftigkeit“ bzw. die dadurch angezeigte Unterspezifikation eines grammatischen (Teil-)Systems definiert werden? Auch bleibt in der Darstellung unklar, ob und wie eine solche „Lücke“ in Sprache X kompensiert bzw. geschlossen wird oder ob tatsächlich eine „Unterspezifikation“ vorliegt.

Im Ergebnis ist also festzuhalten, dass ein semasiologisch basierter Sprachvergleich für die vergleichende Grammatikschreibung nicht unproblematisch ist, denn zum einen ist die linguistische Debatte zur Definition von auf die Ausdrucksseite bezogenen Vergleichsbasen nicht abgeschlossen. Sowohl in der kontrastiven als auch in der typologischen Literatur wird diese Schwierigkeit immer wieder betont (z.B. Tekin 2012; Haspelmath 2010a, 2010b). Dabei besteht auch die Gefahr einer möglichen eurozentrischen Perspektive (Comrie 1998; Evans/Levinson 2009). Zum anderen stellt sich bei Sprachen, in denen sich die zu vergleichenden Formen nur teilweise in ihrer Distribution überlappen, das Problem, wie dies zu interpretieren ist, d.h. wie mit der scheinbaren „Lückenhaftigkeit“ umzugehen ist. Darüber hinaus ist festzustellen, dass einzelsprachunabhängig auf die Ausdrucksseite bezogen definierte Vergleichsbasen *implizit* semantisch-funktionale Aspekte enthalten (Givón 1984: 23; Haspelmath 2010a).

Für den Sprachvergleich definierte Konzepte werden daher in der jüngeren typologischen Forschung auch rein semantisch-funktional definiert, z.B. als Analyse der Ausdrucksmöglichkeiten für den Benefaktiv bei Zuñinga/Kittilä (eds.) (2010). Dabei zeigt sich, dass sich Form-Bedeutungspaare in ihren jeweiligen Funktionsumfängen übereinzelsprachlich überlappen und dass sich diese Überlappungen typologisch systematisieren lassen – z.B. in Form semantischer Karten, vgl. dazu Cysouw/Haspelmath/Malchukov (eds.) (2010).

4 Onomasiologische Perspektive

Die onomasiologische Perspektive nimmt die Konzepte (*signifié*) – also die Bedeutungen und Funktionen sprachlicher Elemente – als Ausgangspunkt für eine vergleichende Gegenüberstellung (Funktion → Form). Anders als die Ausdrucksseite sprachlicher Elemente (*signifiant*) sind diese Konzepte nur indirekt erschließbar. Daraus ergibt sich als massives methodisches Problem eine scheinbare Willkürlichkeit in der Festlegung von Konzepten. Dies ist u.a. sichtbar daran, dass bisher kein konsensfähiger Katalog bzw. keine konsensfähige Theorie vorgelegt worden ist.¹² Ein Weg hin zu einem zukünftigen Konsens ist es, sich auf

¹¹ Vgl. z.B. den *World Atlas of Language Structures*, URL: <http://wals.info/>

¹² Im Grunde gilt dies im Rahmen des Sprachvergleichs aber auch für formbasierte Ansätze, vgl. Haspelmath (2007, 2010), Lazard (2002: 2015), Plank (2013). Die sprachvergleichende Forschung hat zudem immer wieder gezeigt, dass sich die derzeitigen, immer noch stark auf grammatischen Kategorien europäischer Sprachen beruhenden Annahmen bezüglich des Inventars und der Gestalt universaler Kategorien als problematisch erweisen, vgl. exemplarisch Dryer (1997) zu grammatischen Relationen. Je mehr das Wissen über außereuropäische Sprachen zunimmt, umso mehr „neue“ Kategorien werden entdeckt (Evans/Levinson 2009). Vgl. z.B. auch die Liste von Neuentdeckungen in Haspelmath (2007: 122f.); die Diskussion der Nicht-Universalität von Wortarten bei Dixon (1977), Himmelmann (1991, 2004), Hengeveld (1992b), Sasse (1993a, 1993b), Broschart (1997), Rijkhoff (2003), Evans/Osada (2005), Rijkhoff/van Lier (eds.) (2013); die Diskussion eines „neuen“ relationalen Typs ‚Aktiv‘ bei Klimov (1974), Van Valin (1990), Mithun (1991); der „neuen“

Basis des aktuellen Wissensbestandes sprachvergleichender Untersuchungen Konzepte zu erarbeiten, die als Vergleichsbasen geeignet sind.

Mit Givón (1984: 33) können solche Vergleichsbasen als *funktionale Domänen* bezeichnet werden. Diese dienen als Basis für den Sprachvergleich. Ziel ist es, die jeweilige einzelsprachliche Umsetzung einer funktionalen Domäne auf der Ausdrucksseite zu erfassen und sprachvergleichend darzustellen. Dabei ist es zur Zeit noch ungeklärt, wie viele dieser Domänen anzusetzen sind und ob bzw. wie eine Binnenstrukturierung der Domänen vorgenommen werden muss. Ebenso ist unklar, wie die Variationsparameter, nach denen sich die einzelsprachlichen Umsetzungstechniken systematisch beschreiben lassen, zu bestimmen sind.

Ein onomasiologisch perspektivierter Sprachvergleich ist im Grundsatz symmetrisch, da eine außerhalb der Vergleichssprachen liegende Vergleichsbasis gewählt wird. Die Vergleichsbasen sind semantisch-funktional und losgelöst von Formaspekten der Ausdrucksseite und damit unabhängig von einer Einzelsprache zu definieren. Sie sind also, anders als bei den in Abschnitt 3 erläuterten, auf die Ausdrucksseite bezogenen Vergleichsbasen, nicht an der Ausprägung von einzelsprachlichen Kategorien oder darauf basierenden prototypischen Vergleichskonzepten orientiert. Der Vergleich wird nicht von einer Ausgangssprache her ausgeführt. Jede Untersuchungssprache wird gleichermaßen auf die ihr eigenen Zuordnungen von Formen und Funktionen untersucht.

Der Ausgangspunkt für die Definition der onomasiologischen Vergleichsbasen ist die funktionallinguistische Überzeugung, dass Sprache ein Werkzeug bzw. eine Tätigkeit zur Kommunikation bzw. sozialen Interaktion und zur kognitiven Erfassung der Welt ist (u.a. Bühler 1934; Givón 1984; Dik 1997; Lehmann 2005; Evans/Levinson 2009). Sprache dient demnach der Repräsentation von Inhalten für die soziale Interaktion. Aufgrund der körperlichen Beschaffenheit und kognitiven Eigenschaften und Fähigkeiten von Menschen kann davon ausgegangen werden, dass es kommunikative Grunderfordernisse gibt, die sich in ebensolchen Grundfunktionen menschlicher Sprache widerspiegeln. Solche sind zunächst die Referenz auf Entitäten und das Sprechen über Sachverhalte. Sachverhalte lassen sich in verschiedene Typen klassifizieren. Die zur Klassifikation herangezogenen Parameter können unterschiedlicher Natur sein, z.B. die Zahl und Art der am Sachverhalt beteiligten Entitäten (Partizipanten), die Art der Relation, die zwischen den Partizipanten besteht (Krafttransfer, topologische Relationen, Possession, etc.) oder die interne Zeitstruktur der Relation (Zustand, Prozess, etc).

Für das in Abschnitt 3 dargestellte Vergleichsphänomen beruht ein onomasiologisch perspektiviertes Vorgehen im ersten Schritt darauf, die funktionale Domäne und ihre Untergliederung – also die funktional-semantisch definierten Vergleichsbasen – zu identifizieren, um dann in einem zweiten Schritt die einzelsprachliche ausdrucksseitige Umsetzung – d.h. die einzelsprachlichen Techniken – zu untersuchen. Die semantisch-funktionale Vergleichsbasis für das in (1) und (2) präsentierte Phänomen wäre bspw. der Sachverhaltstyp KAUSIERTE BEWEGUNG. Dieser wird wie folgt semantisch-funktional definiert:

KAUSIERTE BEWEGUNG:

Eine Entität verursacht willentlich (Agens), dass ein Objekt (Figur) in Bezug auf eine Entität (Grund) durch den Raum bewegt wird

Innerhalb des Sachverhaltstyps KAUSIERTE BEWEGUNG sind für das Estnische und das Deutsche die jeweils sprachspezifischen Techniken der ausdrucksseitigen Umsetzung zu

Kategorien ‚primary‘ und ‚secondary object‘ bei Dryer (1987); eines direktional-ablativischen Kasus bei Kutscher (2010).

untersuchen und für die angestrebte vergleichende Grammatikschreibung dann gegenüberzustellen. Die Daten in den Beispielen (5) und (6) illustrieren die Unterschiedlichkeit beider Sprachen ausschnittsweise.

Deutsch:

- (5) a. *Ich lege das Buch auf den Tisch (AKK).*
 b. *Ich gebe dir (DAT) das Buch.*
 c. *Ich nehme dir (DAT) das Buch weg.*
 d. *Ich nehme das Buch vom Tisch (DAT)weg.*
 e. **Ich nehme dem Tisch (DAT)das Buch weg.*
 f. **Ich bringe dem Tisch (DAT) das Buch / Ich bringe das Buch zum Tisch (PP).*
 g. *Ich bringe dem Lehrer (DAT) das Buch. / Ich bringe das Buch zum Lehrer (PP).*

Übersetzungsäquivalente des Estnischen:

- (6) a. *Ma panen raamatu laua-le.*
 1SG leg:1SG Buch:AKK Tisch-ALL
 ‚Ich lege das Buch auf den Tisch.‘
 b. *Ma annan sinu-le raamatu.*
 1SG geb:1SG 2SG-ALL Buch:AKK
 ‚Ich gebe dir das Buch.‘
 c. *Ma võtan sinu-lt raamatu ära.*
 1SG nehm:1SG 2SG-ABL Buch:AKK weg
 ‚Ich nehme dir das Buch weg.‘
 d. *Ma võtan raamatu laua-lt ära.*
 1SG nehm:1SG Buch:AKK Tisch-ABL weg
 ‚Ich nehme das Buch vom Tisch weg.‘
 e. = d.
 f. *Ma viin raamatu laua-le.*
 1SG bring:1SG Buch:AKK Tisch-ALL
 ‚Ich bringe das Buch zum Tisch.‘
 g. *Ma viin raamatu õppetaja-le.*
 1SG bring:1SG Buch:AKK Lehrer-ALL
 ‚Ich bringe das Buch zum Lehrer.‘

Die Abbildung (3) und (4) stellen entsprechend ausschnittsweise den Sachverhaltstyp KAUSIERTE BEWEGUNG für die in (5) und (6) dargestellten Daten dar und illustrieren die in der jeweiligen Sprache zugrundeliegenden Konzeptualisierungen und die Umsetzungstechniken im schematischen Überblick.¹³

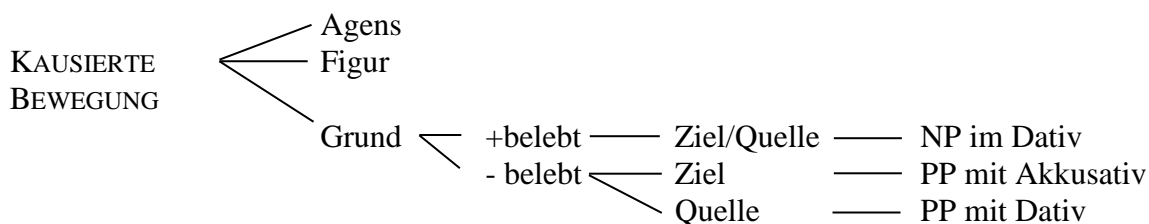


Abbildung (3): Sachverhaltstyp KAUSIERTE BEWEGUNG im Deutschen

¹³ Die Bezeichnung der Partizipantenrollen Figur (figure) und Grund (ground) folgen der Begrifflichkeit von Talmy (1985), der sie der Gestaltpsychologie entlehnt hat.

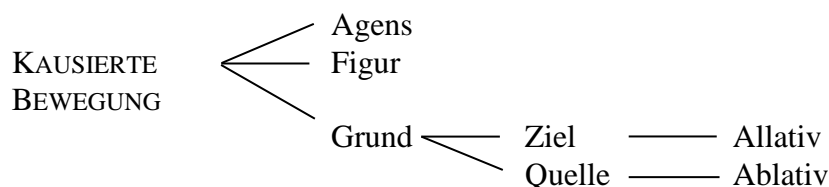


Abbildung (4): Sachverhaltstyp KAUSIERTE BEWEGUNG im Estnischen

Ein Vergleich der sprachlichen Verhältnisse wie sie in Abbildung (3) und (4) präsentiert werden, zeigt, dass das Deutsche für den Sachverhaltstyp KAUSIERTE BEWEGUNG eine strukturelle Differenzierung hinsichtlich der Belebtheit der semantischen Rolle des Grunds vornimmt. Im Estnischen wird hingegen in Bezug auf die Richtung der Bewegung differenziert. Im Deutschen wird diese Unterscheidung nur in einem dem Belebtheitsparameter untergeordneten Bereich relevant. Gegenüberstellungen einzelsprachlicher Umsetzungen von Vergleichsbasen können als Ausgangsbasis für weitergehende erklärende theoretische und sprachtypologische Überlegungen dienen. Diese sind allerdings nicht Aufgabe für das Verfassen einer Grammatik. Daher werden wir uns an dieser Stelle auch mit der bloßen deskriptiven Darstellung der sprachlich-konzeptuellen Unterschiede begnügen.

Eine onomasiologische, d.h. an funktional-semantischen Domänen ausgerichtet Konzeption für die Grammatikschreibung hat bisher einige, wenn auch wenige, theoretische Vorläufer, s. Störl (2003: 153f.), Mosel (2006: 54-58), Admoni (2008, Kap. 4.1), und wurde auch schon für einige einzelsprachliche Grammatiken berücksichtigt (Leech/Svartvik 1975; Charaudeau 1992; Dixon 1991/2005; Nordhoff 2009; Cartagena/Gauger (1989, Kap. IV).¹⁴ Im Bereich der Verbgrammatik, oder onomasiologisch formuliert, in der funktionalen Domäne der Sachverhaltsversprachlichung, lassen sich bei den bisher vorgelegten Grammatiken zwei unterschiedliche Klassifizierungsarten für Sachverhaltsrelationen identifizieren. Zum einen werden Sachverhaltsrelationen entlang interner zeitstruktureller Eigenschaften in die beiden Haupttypen Zustand und Prozess klassifiziert und hinsichtlich ihrer formseitigen Ausprägung behandelt (Cartagena/Gauger 1989, Kap. IV; Nordhoff 2009; Charadeau 1992). Diese zeitstrukturelle Klassifizierung von Sachverhaltsausdrücken hat sich für die Erforschung allgemeiner, übereinzelsprachlicher Prinzipien der Argumentrealisierung als äußerst fruchtbar

¹⁴ Der bis heute einzige mir bekannte kohärente Entwurf einer onomasiologisch orientierten Gesamtkonzeption für die wissenschaftliche Grammatikschreibung sind die im Rahmen des von Hansjakob Seiler geleiteten und zwischen 1972 und 1992 von der DFG geförderten Projekts UNITYP erschienenen Arbeiten. Ziel des UNITYP-Projektes war es dabei aber nicht, onomasiologische Grammatiken von Einzelsprachen zu schreiben oder entsprechende vergleichende Grammatiken vorzulegen, sondern eine kohärente Theorie zur Grammatikschreibung aus der onomasiologischen bzw. funktionalen Perspektive für den Sprachvergleich zu entwickeln (Seiler 1994, 2000, 2001). Die Arbeiten des UNITYP-Projekts beabsichtigen, das Rüstzeug bereitzustellen, um eine theoretische begründete, von funktionalen Domänen ausgehende Grammatik verfassen zu können (Lehmann 2004: 151). Ein anderes, sehr prominentes Unternehmen für eine umfängliche vergleichende grammatikographische Aufarbeitung der typologischen Sprachenvielfalt ist die im Croom Helm Verlag veröffentlichte Reihe *Lingua Descriptive Series (LDS)* (seit 1997 *Routledge Descriptive Grammars*). Die über 30 dort erschienen einzelsprachlichen Grammatiken basieren auf einem von Comrie/Smith (1977) entwickelten Fragebogen, der eine vereinheitlichte und damit direkt vergleichbare Darstellung von einzelsprachlichen Grammatiken ermöglichen soll. Die inhaltliche Konzeption des Fragebogens ist jedoch durchaus als problematisch zu erachten. Durch die Vermischung onomasiologischer und semasiologischer Gesichtspunkte – vgl. die Selbstkritik Comries in Comrie/Croft/Lehmann/Zaefferer (1993: 160) – führt die grammatische Analyse innerhalb der LDS dazu, dass teilweise widersprüchliche oder dem jeweiligen Sprachsystem nicht recht angemessene Darstellungen eines Phänomenbereichs gegeben werden – für einige erläuternde Beispiele s. Mosel (2006) und Comrie (1998) – bzw. das Vorkommen oder Fehlen bestimmter Kategorien im Fragebogen auch vom „zufälligen Wissen der Autoren hinsichtlich eines im Sprachvergleich eher seltenen Phänomens“ (Comrie 1998: 12) bestimmt ist. Ein Gutachter weist zudem auf die Noematik Klaus Hegers hin (für einen Überblick s. Jacob 2001), die jedoch in der vergleichenden Grammatikschreibung weitestgehend unrepräsentiert geblieben ist.

erwiesen und hat seinen Niederschlag in diversen linguistischen Modellen und Theorien gefunden (für einen Überblick s. Levin/Rappaport Hovav 2005). Zum anderen werden Sachverhalte semantisch-konzeptuell in ontologisch-konzeptuelle Relationstypen klassifiziert und hinsichtlich ihrer differierenden formseitigen Ausprägung behandelt (Leech/Svartvik 1975; Dixon 1991/2005). Die vorgelegten Klassifizierungsvorschläge sind in Umfang und Anzahl der identifizierten Relationstypen recht unterschiedlich, überschneiden sich jedoch in einigen Bereichen, die sich auch in der sprachtypologischen Forschung generell als für den Sprachvergleich ergiebige Gebiete erwiesen haben. So behandeln beide Werke Ausdrücke für räumliche Verhältnisse (Lokalisation), Emotion (Experience) und Sprechereinstellung (Modalität).

Aktuell wird zudem eine konsistente Durchführung für eine multilingual-kontrastive Grammatik im Projekt *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich (GDE)* des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim erarbeitet.¹⁵ Ziel dieses Projekts ist die Erstellung einer vergleichenden Grammatik des Deutschen mit ausgewählten Nachbarsprachen (vgl. Zifonun 2001, 2002, 2009; Kutscher 2014). Im folgenden Abschnitt 5 wird das Konzept der geplanten Grammatik kurz skizziert. Die Darstellung orientiert sich in weiten Teilen an Kutscher (2014).

5 Konzeption der GDE

Ziel des Projekts *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich (GDE)* des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim ist es, die Grammatik des geschriebenen Standard-Deutschen auf der Grundlage eines Vergleichs mit ausgewählten Nachbarsprachen, aber auch in der Gesamtschau mit Erkenntnissen aus der Sprachtypologie darzustellen (vgl. Zifonun 2001, 2002, 2009). Im direkten Vergleich konzentriert es sich auf die geschriebenen standardsprachlichen Varietäten des Französischen, des Polnischen, des Ungarischen sowie des Englischen. Beim Aufbau der GDE-V wird durch die Gliederung in unterschiedliche funktionale Domänen eine onomasiologische Perspektive für die Darstellung der Untersuchungsbereiche und die Gliederung der Grammatik zugrunde gelegt. Es wird von kommunikativen Grundfunktionen ausgegangen, die die Basis aller weiteren Überlegungen bilden (vgl. Zifonun 2009; Kutscher 2014). Diese sind zunächst die Funktionen der Referenz und der Prädikation. Daher besteht das Projekt GDE aus zwei Teilprojekten. Das erste, seit 2001 laufende Teilprojekt (GDE-N) befasst sich mit der kommunikativen Grundfunktion der Referenz und den dafür zentralen funktionalen Domänen der Nomination, Determination und Modifikation (vgl. Zifonun 2009). Das zweite, seit Mitte 2013 laufende Teilprojekt (GDE-V) umfasst neben der Prädikation die dritte Grundfunktion der Interpersonalität, die sich aus der Tatsache ergibt, dass sich ein kommunikativer Akt in der Regel an ein Gegenüber richtet. Somit sind auch interpersonale Aspekte sprachlich relevant (vgl. auch Halliday 1985; Halliday/Matthiessen 2004). Dies ist bspw. daran zu sehen, dass sich im Bereich der Interpersonalität entsprechende Aspekte häufig, wenn nicht sogar universell im grammatischen System einer Sprache, z.B. als verbale Moduskategorien, niederschlagen. Aus diesem Grund wurde als Betrachtungsgröße für das Projekt GDE-V die *Sachverhaltsversprachlichung* etabliert, die sowohl die Grundfunktion der Prädikation als auch der Interpersonalität umfasst, s. Abbildung (6) weiter unten. Sie ist zunächst grob in drei funktionale Domänen gegliedert: die der *Sachverhaltsgestaltung*, der *Sachverhaltseinordnung*

¹⁵ Ein erster Teil zum Bereich nominaler Ausdrücke wird demnächst bei Mouton de Gruyter erscheinen als Zifonun, Gisela/Gunkel, Lutz. Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 14). Vorarbeiten zum ersten Teilprojekt der GDE liegen bereits als Publikationen vor, für eine ausführliche Liste s. <http://www1.ids-mannheim.de/gra/projekte/gde/publikationen.html>.

und der *Sachverhaltsbewertung*. Die funktionale Domäne der Sachverhaltsgestaltung umfasst die Ebene der Prädikation, die funktionale Domäne der Sachverhaltsbewertung befasst sich mit Aspekten der Interpersonalität, die zeitliche und räumliche Einordnung des Sachverhalts wird in der funktionalen Domäne der Sachverhaltseinordnung untersucht. Schematisch stellt sich die Gliederung des Untersuchungsbereichs wie in Abbildung (5) dar.¹⁶

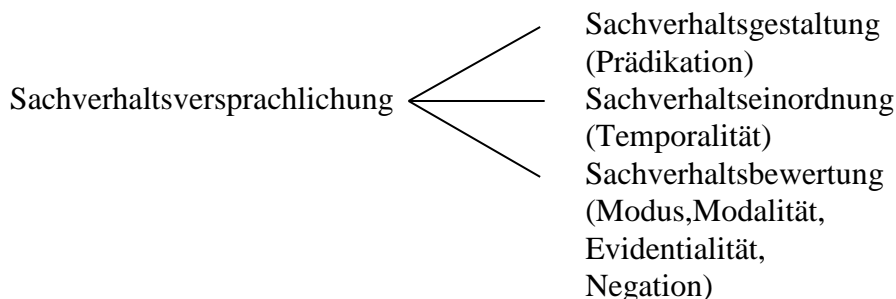


Abbildung (5): Die funktionalen Domänen des Untersuchungsbereichs *Sachverhaltsversprachlichung*

Grammatikographische Unternehmungen betreten mit Fragen nach der Identifikation und Definition funktionaler Domänen sowie Fragen nach ihrer Komplexität und hierarchischen Strukturierung weitestgehend Neuland (vgl. Abschnitt 4). Die Konzeption des Projekts GDE-V orientiert sich an den Ergebnissen des UNITYP-Projektes (u.a. Seiler 2000, 2001; Premper 2001, 2004; Seiler/Premper 1991; Seiler/Stolz 2008) und des durch B. Comrie, W. Croft, Chr. Lehmann und D. Zaefferer initiierten Projekts Allgemein-Vergleichende Grammatik (AVG).¹⁷ Bezüglich der Zahl und Beschaffenheit der angenommenen funktionalen Domänen und der Gesamtgestaltung des Untersuchungsbereichs beschreitet das Projekt GDE-V jedoch konzeptionell teilweise andere Wege. Ein wesentlicher Unterschied besteht darin, dass, wie u.a. auch bei Lazard (2002) und Haspelmath (2010a), davon ausgegangen wird, dass die Grundlage für den Sprachvergleich zunächst „arbiträre“, der jeweiligen Forschungsfrage dienliche semantisch-funktionale Konzepte sind, die auf Basis theoretischer Überlegungen entworfen und definiert werden bzw. auf Grundlage vorheriger Forschungstätigkeit typologischen Vergleichens entwickelt wurden. Als theoretische Konzepte sind sie für den Sprachvergleich zielführend, haben zunächst aber keinen Anspruch auf universale kognitive Realität.¹⁸

Exemplarisch wird im Folgenden überblicksartig die Binnengliederung der funktionalen Domäne der Sachverhaltsgestaltung vorgestellt. Dies ist auch diejenige Domäne, in der der als Sachverhaltstyp KAUSIERTE BEWEGUNG benannte Themenbereich aus Abschnitt 4 zu verorten ist. Die funktionale Domäne Sachverhaltsgestaltung umfasst jenen Bereich, der in vielen grammatischen Modellen Prädikation genannt wird. Ausgangspunkt für die Identifikation der onomasiologischen Vergleichsparameter dieser funktionalen Domäne ist die Überzeugung, dass es die zentrale Funktion von Sprache ist, über Dinge und Ereignisse in der Welt (einschließlich imaginärer Welten), d.h. über Situationen, zu kommunizieren.¹⁹ Die in der

¹⁶ Für die Konzeptionierung der GDE-V werden bewusst möglichst theorieneutrale Begriffe verwendet bzw. neue Begriffe geprägt, um den Eindruck zu vermeiden, dass die GDE-V die Kenntnis eines bestimmten theoretischen Rahmens voraussetzt. Die zentralen Begriffe der onomasiologischen Perspektive sind dabei so gewählt, dass sie möglichst aus sich heraus verstehbar sind. Dass dies nicht immer zu sprachlich eleganten Begriffsprägungen führt, wurde für das höher bewertete Ziel der einfacheren Nachvollziehbarkeit in Kauf genommen.

¹⁷ S. Comrie/Croft/Lehmann/Zaefferer (1993); Zaefferer (Hg.) (1998); Peterson (2002).

¹⁸ Vgl. ‘comparative concepts’ bei Haspelmath (2010a: 664), ‘arbitrary conceptual framework’ bei Lazard (2002: 147). Anders das UNITYP-Projekt, vgl. dazu z.B. Lehmann (1989: 153f.); Seiler (1994).

¹⁹ Auch: ‚state-of-affairs‘ (Hengeveld 2001: 1104), ‚event‘ (Stassen 1997: 13), ‚process‘ (Lazard 1994: 68), ‚situation‘ (Comrie 1976: 41; Klein 1994: 3).

Welt vorliegenden Situationen werden vom Menschen wahrgenommen und kognitiv verarbeitet. Im Zuge dieser kognitiven Verarbeitung werden einzelne Entitäten aus der Gesamtsituation selektiert und deren Relation zueinander konzeptuell eingeordnet, s. Abbildung (6) weiter unten.²⁰ Das kognitive Resultat eines solchen Prozesses werden in der GDE-V *Sachverhalt* genannt, vgl. auch „Kernsachverhalt“ (Zifonun et al. 1997: 1028f.; Fischer 2013). Sachverhalte sind konzeptualisierte Situationen, d.h. sie sind einen Selektionsvorgang voraussetzende, kognitiv verarbeitete Konzeptualisierungen einer Situation. Sie bestehen dabei grundsätzlich aus zwei Teilkomponenten, nämlich einer Eigenschaft oder Relation und den am Sachverhalt beteiligten Entitäten, für die diese Eigenschaften bzw. Relationen gelten, vgl. auch Hengeveld (2001: 1104f.). Diese Teilkomponenten werden dann jeweils sprachlich realisiert, vgl. auch Hengeveld (2001: 1104); Fischer (2013: 111). Die solcherart versprachlichten Entitäten werden in der GDE-V als Partizipanten bezeichnet, das sprachliche Element, das die ihnen zugeordneten Eigenschaften und Relationen bezeichnet – der Terminologie von UNITYP folgend – als Partizipatum. Zur vergleichenden Untersuchungen von Versprachlichungstechniken für Sachverhalte können zwei unterschiedliche Perspektiven auf eine Relation, die sich aus den Eigenschaften von Partizipanten und Partizipatum für einen Sachverhalt jeweils ergeben, eingenommen werden, s. Abbildung (6) weiter unten. Zum einen sind Relationstypen etablierbar aufgrund von Argumentstruktureigenschaften, Alternationsmustern und Fragen der Alignierungs-Typologie. Hier werden also valenzbasierte Parameter herangezogen, wie etwa die Parameter [Anzahl der beteiligten Partizipanten], [charakteristische semantische Eigenschaften der Partizipanten] und [Konfiguration der Partizipanten zueinander]. In Bezug auf den Vergleich von Argumentstrukturtypen und Alternationsmustern werden in der GDE-V insbesondere Fragen zu systematischen Form-Bedeutungsbeziehungen und zur quantitativen Ausbreitung bestimmter Argumentstrukturen und Alternationsmuster gestellt, wie sie z.B. in der Sprachtypologie unter dem Thema der TRANSITIVITÄT und der „Transitivitätsprofile“ (Comrie 2006: 314) von Sprachen untersucht werden. Ein Thema innerhalb dieses Komplexes befasst sich z.B. mit der Derivationsmorphologie bei Transitivitätspaaren (,inchoativ-kausativ-Verbpaare‘; ,Antikausativa‘) (vgl. Nedjalkov 1969; Nedjalkov/Stilnitsky 1969; 1973; Haspelmath 1993; Nichols 1982; Nichols/Peterson/Barnes 2004; Levin/Rappaport-Hovav 1998; für die GDE-V: Kutscher/Rothe Ms.).

Eine zweite Klassifizierung der Relationstypen kann nach konzeptuell-ontologischen Gesichtspunkten vorgenommen werden.²¹ Die hierbei angenommenen Sachverhaltstypen richten sich nach funktionallinguistischen und kognitivlinguistischen Überlegungen (s. z.B. Lakoff/Johnson 1980; Talmy 2000; Johnson 1987; Langacker 1987, 1991; Seiler 2000, 2001; Seiler/Premper 1991; Lehmann et al. 2004; Lehmann 2015) und grenzen u.a. Sachverhalte der Positionierung und Bewegung im Raum (LOKALISATION, mit den Untertypen POSITION, BEWEGUNG, KAUSIERTE BEWEGUNG), der Kraftübertragung auf eine Entität (KRAFTTRANSFER), der Relation von Entitäten zueinander (POSSESSION), der Emotion, Wahrnehmung und Kognition (EXPERIENCE) und des Sagens und Meinens (KOMMUNIKATION) voneinander ab. Innerhalb dieser Sachverhaltsklassen werden dann einzelsprachliche Ausdrucksformen analysiert, sprachvergleichend gegenübergestellt und auf mögliche semantisch-typologische Parameter hin untersucht. Dieses Verfahren wurde in Abschnitt 4 für

²⁰ Vgl. ‚typification‘ (Fillmore 1968), ‚Exteriorisierung‘ (Lehmann et al. 2004b), ‚process of selection‘ (Premper 2001).

²¹ Der Begriff der Ontologie ist hier als Beschreibungsverfahren gemeint und enthält sich einer Positionierung hinsichtlich eines damit potentiell verbundenen erkenntnistheoretischen Rahmens. Es soll an dieser Stelle nicht diskutiert werden, ob die in ihr zu entwerfenden Kategorien im Rahmen einer realistisch oder konstruktivistisch ausgerichteten Ontologie zu interpretieren wären.

den ontologischen Sachverhaltstyp der KAUSIERTEN BEWEGUNG grob skizziert. Die folgende Abbildung (6) illustriert die Konzeption des Untersuchungsbereichs.

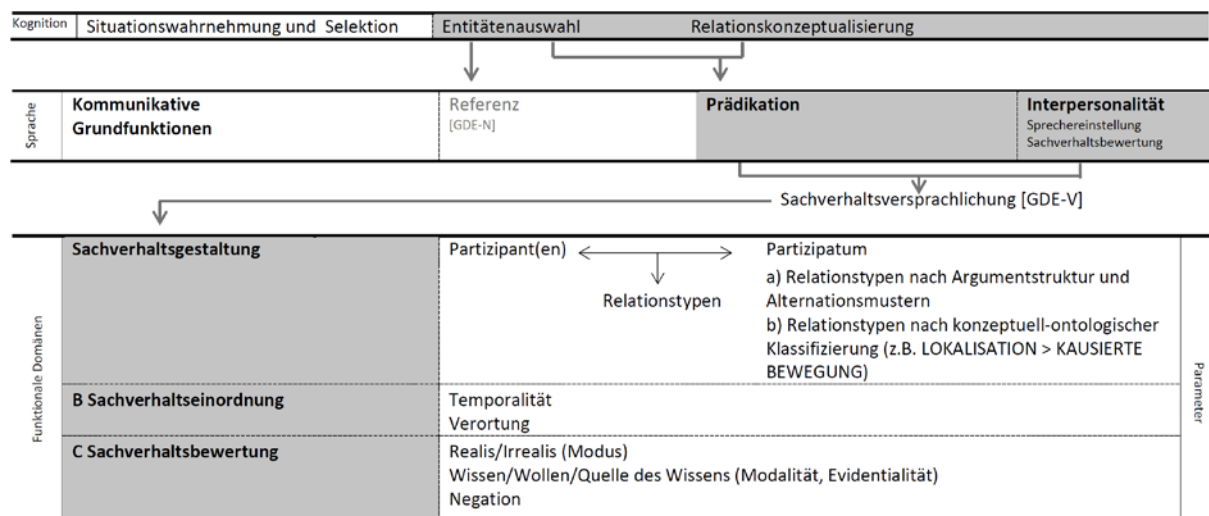


Abbildung (6): Konzept der GDE-V

Die für den onomasiologisch perspektivierten Sprachvergleich herangezogenen Sachverhaltstypen sind solche, die sich in der typologischen Forschung als fruchtbar erwiesen haben. Zugleich ergeben sich aufgrund des noch recht jungen Forschungsstandes eine Reihe von diskussionswürdigen Aspekten u.a. auch nach der Begründung für die Identifizierung der die Sachverhaltstypen definierenden semantischen Komponenten und Rollen und ihrem kognitiven Status. Bisher vorgenommene Identifizierungen und Definitionen von Sachverhaltstypen sind daher im Spiegel weiterer Forschungsergebnisse möglicherweise zu modifizieren. Bisher in der die typologische Forschung als fruchtbar erwiesen haben sich u.a. solche zu

- LOKALISATION (Talmy 1985; Levinson 2003; Levinson/Meira 2003; Levinson/Wilkins (eds.) 2006; Levinson/Ameka 2007; Kopecka/Narasimhan (eds.) 2012),
- TRANSITIVITÄT (Tsunoda 1981; Drossard 1991; Shibatani (ed.) 2002; Nichols et al. 2004; Comrie 2006; Malchukov/Comrie (eds.) 2015),
- KRAFTTRANSFER (Majid et al. (eds.) 2007; Comrie/Polinsky (eds.) 1993; Song 1996; Wolff 2002; Song/Wolff 2004)
- POSSESSION (Seiler 1983; Baron/Herslund/Sørensen (eds.) 2001; Koch 2012)
- EXPERIENCE (Verhoven 2007, 2008; Kutscher 2009).

Sprachvergleichend-typologische Forschung umfasst im Grundsatz drei Beschreibungs- und Analyseebenen (vgl. auch Seiler 2000: 14ff., 32). Erstens die Ebene der übereinzelsprachlich identifizierten Vergleichsparameter, also der funktionalen Domänen und Subdomänen. Zweitens die Ebene der Variationsparameter, die die Umsetzung der jeweiligen funktionalen Domäne in sprachliche Formen erfasst und in der der übereinzelsprachliche Vergleich grammatischer Kategorien angesiedelt ist. Die dort zu etablierenden Vergleichsparameter sind sowohl semantische als auch formbezogene. Wie durch die Diskussion in Abschnitt 4 deutlich wurde, ist bei der einzelsprachlichen Umsetzung einer funktionalen Domäne einerseits relevant, wie die formseitige Ausprägung in der Einzelsprache erfolgt (z.B. morphologisch, syntaktisch oder über andere formseitig identifizierbare Mittel wie etwa lexikalische Varianten). Gleichmaßen können auf der einzelsprachlichen Ebene auch semantische Komponenten wie etwa die Frage der Belebtheit eines Partizipanten Einfluss auf ein grammatisches Phänomen nehmen. Die dritte Ebene schließlich erfasst die Ausformung des je

einzel sprachlichen Gesamtsystems auf der Formseite. Die folgende Abbildung (7) gibt einen schematischen Überblick zu den drei Analyseebenen anhand des in Abschnitt 4 besprochenen Beispiels.

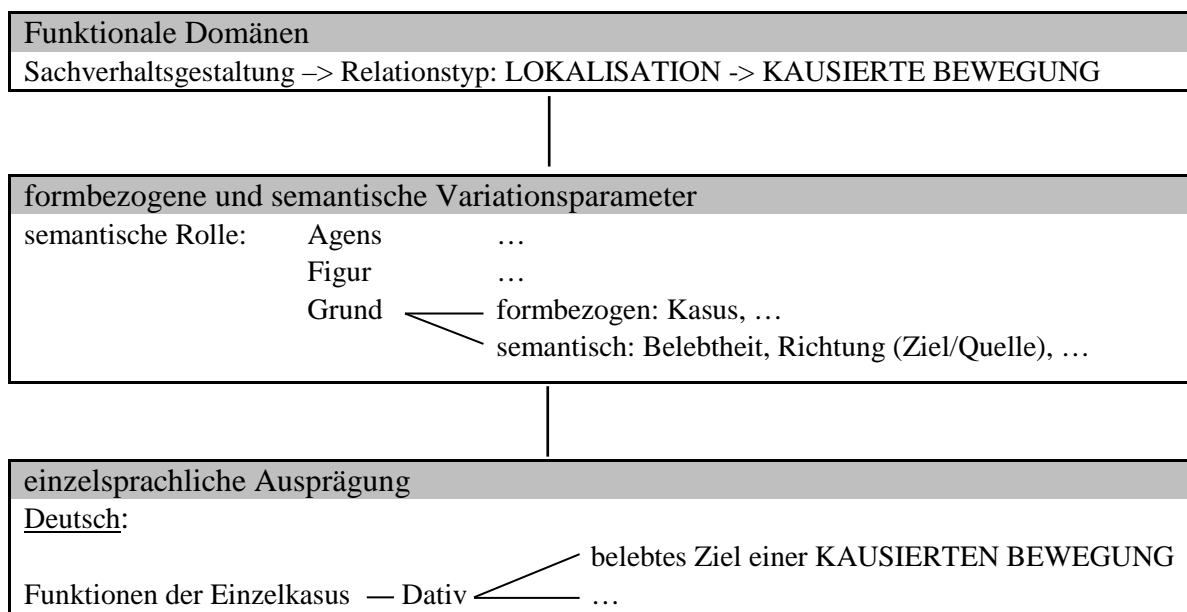


Abbildung (7): Ebenen der vergleichenden Grammatikschreibung

Jede dieser Ebenen kann als Ausgangsperspektive einer linguistischen Beschreibung dienen. Die erste Ebene perspektiviert die Erforschung der kognitiven Einbettung menschlicher Sprache, die zweite Ebene die onomasiologische Perspektive einer grammatischen Analyse und die dritte Ebene die semasiologische. Aus den Erörterungen in Abschnitt 4 deutet sich bereits an, dass sowohl der Bereich der funktionalen Domänen als auch die Ebene der Variationsparameter mehrstufig komplex aufgegliedert werden müssen. So wäre der Sachverhaltstyp KAUSIERTE BEWEGUNG eine Subdomäne innerhalb einer komplex strukturierten funktionalen Domäne, die mehrere Gliederungsebenen enthält: Sachverhaltsgestaltung > konzeptuell-ontologische Relationstypen > LOKALISATION > KAUSIERTE BEWEGUNG, s. auch Abbildung (6) weiter oben. Ebenso müssen die semantischen und morphosyntaktischen Vergleichsparameter mehrstufig aufgegliedert werden, s. dazu illustrierend die Parameter in Abbildung (3) und (4) für den Ausdruck des Grund-Partizipanten der kausierten Bewegung. Die Architektur ist durch ihre drei Ebenen und die Durchführung eines multilingualen Vergleichs daher von komplexer, eher im dreidimensionalen Raum zu denkender Natur. Die Darstellung als zweidimensionales Schema wie in Abbildung (7) kann dies daher nur unvollständig wiedergeben.

6 Ergebnis

Mit den vorliegenden Ausführungen wurde dargelegt, dass das Verfassen einer Grammatik aus zwei gegenläufigen semiotischen Perspektiven möglich ist: der formbasierten semasiologischen und der funktionsbasierten onomasiologischen Perspektive. Beide Perspektiven wurden im Hinblick auf ihre Voraussetzungen und Konsequenzen für die vergleichende Grammatikschreibung untersucht. Die auf die Ausdruckseite bezogene, semasiologische Perspektive hebt auf die Ausdruckseite einer Einzelsprache ab und verdeutlicht, wie die grammatische Seite einer Einzelsprache strukturiert ist. Diese Perspektive bereitet jedoch für eine vergleichende Darstellung von Sprachsystemen einige

Schwierigkeiten. Die Definition von *tertia comparationis* kann entweder einzelsprachlich basiert geschehen. Dann dient das Sprachsystem einer Einzelsprache als asymmetrische Vergleichsgrundlage. Je weiter die zu vergleichenden Sprachen sich strukturell voneinander unterscheiden, umso mehr ist das Problem der „Lückennotation“ gegeben. Oder die *tertia comparationis* werden außereinzelsprachlich definiert. Da hierfür rein ausdrucksseitig basierte Kriterien nicht möglich sind, denn die formbezogene strukturelle Ausprägung von Kategorien ist stets einzelsprachspezifisch, fließen implizit semantisch-funktionale Aspekte in die Definition ein. Durch die Verbindung semantisch-funktionaler und ausdrucksseitiger Komponenten ergibt sich aber bei typologisch stark voneinander unterschiedenen Sprachsystemen ebenfalls das Problem der „Lückennotation“ bzw. die Gefahr der Nicht-Adäquatheit der Darstellung der Unterschiede der gegenübergestellten Sprachsysteme.

Die inhaltsbezogene, onomasiologische Perspektive hingegen geht funktional-semantisch von der Frage aus, wie (außereinzelsprachlich zu definierende) kommunikativen Funktionen und kognitiven Konzepte einzelsprachlich auf der Ausdrucksseite umgesetzt werden. Diese Perspektive ermöglicht einen symmetrischen Sprachvergleich und vermeidet die für den semasiologischen Ansatz bestehenden Schwierigkeiten bezüglich des Problems der Nicht-Äquivalenz einzelsprachlicher Kategorien im Sprachvergleich. Für das Verfassen sprachvergleichender Grammatiken ist, so wurde argumentiert, eine onomasiologische Perspektive für die Formulierung der *tertia comparationis* vorzuziehen. Dabei soll hier mit von der Gabelentz (1891/1901) noch einmal betont werden, dass die beiden Perspektiven nicht in Opposition stehen, sondern sich gegenseitig ergänzen. Eine vergleichende Grammatikschreibung behandelt letztendlich idealerweise beide Perspektiven. Während die onomasiologische Perspektive einen symmetrischen Sprachvergleich ermöglicht und Unterschiede in der Konzeptualisierung offenlegt, eröffnet die semasiologische Perspektive den Blick auf die jeder Einzelsprache spezifischen Zusammenbindung von Form und Funktion, d.h. ihrem einzelsprachlich spezifischen grammatischen Gesamtsystem.

Die onomasiologisch perspektivierte Grammatikbeschreibung ist ein noch wenig bearbeitetes Forschungsgebiet. Weitestgehend ungeklärt ist, nach welchen Kriterien funktionale Domänen und ihre Variationsparameter identifiziert und definiert werden sollen. Ebenfalls ungeklärt ist die Binnenstruktur von funktionalen Domänen. Für beides liefern sowohl die bisherigen sprachtypologischen Forschungen als auch die Analysen der kontrastiv-linguistischen Forschung wesentliche Beiträge, auf deren Grundlage sowohl grammatikographische als auch typologisch-sprachtheoretische Fortschritte erarbeitet werden können. Das Projekt *Grammatik des Deutschen in europäischen Vergleich* des Instituts für Deutsche Sprache hofft hier weitere wesentliche Impulse geben zu können.

7 Literatur

- Aarts, Bas & Sylvia Chalker & Edmund Weiner (2014): *The Oxford Dictionary of English Grammar*. 2nd edition. Oxford: University.
- Admoni, Vladimir G. (2008): Funktionale Grammatik. In: Joachim Jacobs et al. (Hgg.), *Syntax – Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 1. Teilband. Berlin: de Gruyter, 232–241.
- Ameka, Felix & Stephen C. Levinson (2007): *The Typology and Semantics of Locative Predicates: Posturals, Positionals, and Other Beasts*. (Linguistics 45(5/6), Special Issue).
- Baron, Irène & Michael Herslund & Finn Sørensen (Hgg.) (2001): *Dimensions of Possession*. Amsterdam: Benjamins.
- Bhat, Darbhe Narayana Shankara (1994): *The adjectival category. Criteria for differentiation and identification*. Amsterdam: Benjamins.

- Broschart, Jürgen (1997): Why Tongan does it differently. In: *Linguistic Typology* 1, 123–165.
- Brown, Keith & Jim Miller (2013): *The Cambridge dictionary of linguistics*. Cambridge: University.
- Bühler, Karl (1934): *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Jena: Fischer.
- Bußmann, Hadumod (Hg) (⁴2008): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 4., durchges. u. bibliogr. erg. Aufl. Stuttgart: Kröner.
- Cartagena, Nelson & Hans-Martin Gauger (1989): *Vergleichende Grammatik Spanisch – Deutsch*. Mannheim: Dudenverlag.
- Charaudeau, Patrick (1992): *Grammaire du sens et de l'expression*. Paris: Hachette.
- Cherubim, Dieter (1980): Grammatikographie. In: Hans-Peter Althaus (Hg.), *Lexikon der germanistischen Linguistik*. 2., vollst. neu bearb. u. erw. Aufl. Tübingen: Niemeyer, 579–590.
- Comrie, Bernard (1976): *Aspect*. Cambridge: Cambridge University.
- Comrie, Bernard & Anna Polinsky (Hgg.) (1993): *Causatives and Transitivity*. Amsterdam: Benjamins.
- Comrie, Bernard (1998): Ein Strukturrahmen für deskriptive Grammatiken: Allgemeine Bemerkungen. In: Dietmar Zaefferer (Hg.), *Deskriptive Grammatik und allgemeiner Sprachvergleich*. Tübingen: Niemeyer, 7–16.
- Comrie, Bernard et al. (1993): A Framework for Descriptive Grammars. In: André Crochetière & Jean-Claude Boulanger & Conrad Ouellon (Hgg.), *Actes du XVe Congrès international des linguistes. Québec, Université Laval, 9–14 août 1992: les langues menacées*. Sainte-Foy, Québec, Canada: Presses de l'Université Laval, 159–170.
- Comrie, Bernard (2006): Transitivity pairs, markedness, and diachronic stability. In: *Linguistics* 44.2, 303–318.
- Cysouw, Michael & Martin Haspelmath & Andrej Malchukov, (Hgg.) (2010): *Semantic Maps: Methods and Applications* (Linguistic Discovery 8, Special Issue). Online verfügbar unter: <http://journals.dartmouth.edu/cgi-bin/WebObjects/Journals.woa/1/xmlpage/1/issue/34>, letzter Zugriff am 20.02.2014.
- Dik, Simon C. (²1997) [1991]: *The Theory of Functional Grammar, Part 1: The Structure of the Clause*. 2nd rev. ed. Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Dixon, Robert M. W (1977): Where have all the adjectives gone? In: *Studies in Language* 1: 19–80.
- Dixon, R.M.W. (²2005) [1991]: *A semantic approach to English grammar*. 2nd edition, revised and enlarged. Oxford: University.
- Dixon, Robert M. W (2010): *Basic linguistic theory*. 3 Bde. Oxford/New York: Oxford University.
- Drossard, Werner (1991): Transitivität (vs. Intransitivität) und Transitivierung (vs. Intransitivierung) unter typologischem Aspekt. In: Hansjakob Seiler & Waldfried Premper, (Hgg.) *Partizipation: das sprachliche Erfassen von Sachverhalten*. Tübingen: Narr, 408–445
- Dryer, Matthew S. (1987): Primary Objects, Secondary Objects, and Antidative. In: *Language* 62, 808–845.
- Dryer, Matthew S. (1997): Are Grammatical Relations Universal? In: Joan Bybee & John Haiman & Sandra Thompson (Hgg.). *Essays on Language Function and Language Type: Dedicated to T. Givon*. Amsterdam: Benjamins, 115–143.
- Engel, Ulrich et al. (1993): *Kontrastive Grammatik Deutsch-Rumänisch*. 2 Bde. Heidelberg: Groos.
- Engel, Ulrich et al. (1999): *Deutsch-polnische kontrastive Grammatik*. 2 Bde. Heidelberg: Groos.

- Evans, Nicholas & Toshiki Osada (2005): Mundari: The myth of a language without word classes. In: *Linguistic Typology* 9, 351–390.
- Evans, Nicholas & Steven Levinson (2009): The myth of language universals: Language diversity and its importance for cognitive science. In: *Behavioral and Brain Science* 32.05, 429–448.
- Fillmore, Charles J. (1968): The case for case. In: Emon Bach & Robert T. Harms (Hgg.), *Universals in linguistic theory. Papers presented at a symposium held at the University of Texas, Austin, on April 13–15, 1967*. New York: Holt, Rinehart & Winston, 1–88.
- Fischer, Klaus (2013): *Satzstrukturen im Deutschen und Englischen. Typologie und Textrealisierung*. Berlin: Akademie.
- Gabelentz, Georg von der (1901) [1891]: *Die Sprachwissenschaft. Ihre Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse*. Zweite, verm. und verb. Aufl. Leipzig: Tauchnitz.
- Givón, Talmy (1984): *Syntax. A functional-typological introduction*. Bd 1. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Glück, Helmut (Hg.) (2010): *Metzler Lexikon Sprache*. 4., aktualisierte und überarb. Aufl. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Halliday, M. A. K. (1985): *An introduction to functional grammar*. London, Baltimore: Arnold.
- Halliday, M. A. K. & Christian M. I. M. Matthiessen (2004): *An introduction to functional grammar*. 3rd ed. London: Arnold.
- Haspelmath, Martin (1993): More on the typology of inchoative / causative verb alternation. In: Bernard Comrie & Maria Polinsky (eds.). *Causatives and Transitivity*. Amsterdam: Benjamins, 87–120.
- Haspelmath, Martin (2007): Pre-established Categories Don't Exist: Consequences for Language Description and Typology. In: *Linguistic Typology* 11, 119–132.
- Haspelmath, Martin (2010a): Comparative Concepts and Descriptive Categories in Crosslinguistic Studies. In: *Language* 86.3, 663–699.
- Haspelmath, Martin (2010b): Framework-Free Grammatical Theory. In: Bernd Heine & Heiko Narrog (Hgg.), *The Oxford handbook of linguistic analysis*. Oxford: University, 341–365.
- Haspelmath, Martin et al. (Hgg.) (2001): *Language typology and language universals. An international handbook*. Berlin: de Gruyter.
- Hengeveld, Kees (1992): Parts of speech. In: Michael D. Fortescue & Peter Harder & Lars Kristoffersen (Hgg.). *Layered structure and reference in a functional perspective. Papers from the Functional Grammar Conference in Copenhagen, 1990*. Amsterdam: Benjamins, 29–53.
- Hengeveld, Kees (2001): State-of-Affairs Concepts. In: Martin Haspelmath et al. (Hgg.), *Language typology and language universals. An international handbook*. Berlin: de Gruyter, 1104–1111.
- Himmelman, Nikolaus (1991): *The Philippine Challenge to Universal Grammar*. Köln: Universität (Arbeitspapiere des Instituts für Sprachwissenschaft der Universität zu Köln, N.F. 15).
- Himmelman, Nikolaus (2004): Tagalog. In: K. Alexander Adelaar & Nikolaus Himmelman (Hgg.), 350–376.
- Homberger, Dietrich (2000): *Sachwörterbuch zur Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Reclam.
- Jacob, Daniel 2001. Die Hegersche Noematik. In: *Martin Haspelmath et al. (Hgg.)*, 293–306
- Jespersen, Otto (1924): *The Philosophy of Grammar*. London: Allen & Unwin.
- Johnson, Mark (1987): *The Body in the mind. The bodily basis of meaning, imagination, and reason*. Chicago: University of Chicago.
- Klein, Wolfgang (1994): *Time in language*. London/New York: Routledge.
- Klimov, G. A. (1974): On the character of active languages. In: *Linguistics* 131, 11–23.

- Koch, Peter (2012): Location, existence, and possession: A constructional-typological exploration. In: Koptjevskaja-Tamm, Maria & Vanhove, Martine (Hgg.), *New directions in typology*. (Linguistics 50.3, Special Issue), 533–603
- König, Ekkehard (2012): Zur Standortbestimmung der Kontrastiven Linguistik innerhalb der vergleichenden Sprachwissenschaft. In: Lutz Gunkel & Gisela Zifonun (Hgg.): *Deutsch im Sprachvergleich. Grammatische Kontraste und Konvergenzen*. Berlin/New York: de Gruyter, 13–40.
- Kopecka, Anna & Bhuvana Narasimhan (Hgg.) (2012): *Events of Putting and Taking. A crosslinguistic perspective*. Amsterdam: Benjamins.
- Kutscher, Silvia (2009): *Kausalität und Argumentrealisierung. Zur Konstruktionsvarianz bei Psychverben in europäischen Sprachen*. Tübingen: Niemeyer.
- Kutscher, Silvia (2010): When ‘towards’ means ‘away from’: The case of directional-ablative syncretism in the Ardeşen-variety of Laz (South-Caucasian). In: *Sprachtypologie und Universalienforschung* 63.3, 252–271.
- Kutscher, Silvia (2014): *Entwurf einer Makrostruktur zum Bereich der Sachverhaltsversprachlichung im Rahmen des Projekts Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich (GDE-V)*. Arbeitspapiere der Abteilung Grammatik. Mannheim: IDS. URL: <http://ids-pub.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/docId/3248>
- Kutscher, Silvia & Astrid Rothe (Ms.). *Form – Bedeutungskorrelationen bei Transitiva am Beispiel der orientierungslabilen Transitivityspaare im Deutsch-Französisch-Ungarischen Vergleich*. IDS, Mannheim.
- Lakoff, George & Mark Johnson (1980): *Metaphors we live by*. Chicago: University of Chicago.
- Langacker, Ronald W. (1987): *Foundations of cognitive grammar*. 2 Bde. Stanford, Calif: University.
- Langacker, Ronald W. (1991): *Concept, image and symbol. The cognitive basis of grammar*. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Lazard, Gilbert (1994): *L'actance*. Paris: Presses Universitaires de France. (1998 übersetzt ins Englische als: *Actancy*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter).
- Lazard, Gilbert (2002): Transitivity revisited as an example of a more strict approach in typological research. In: *Folia linguistica* 36.3/4, 141–190.
- Lazard, Gilbert (2015): Two possible universals: The major biactant construction; the twofold notion of subject. In: *Linguistic Typology* 19.1, 111–130.
- Leech, Geoffrey & Jan Svartvik (1975): *A Communicative grammar of English*. Based on "A Grammar of contemporary English" by Randolph Quirk, Sidney Greenbaum, Geoffrey Leech, Jan Svartvik. London: Longman.
- Lehmann, Christian (1989): Language Description and General Comparative Grammar. In: Gottfried Graustein & Gerhard Leitner (Hgg.), *Reference grammars and modern linguistic theory. International Congress of Linguists*. Tübingen: Niemeyer, 133–162.
- Lehmann, Christian (2004): Funktionale Grammatikographie. In: *Waldfried Premper (Hg.)*, 147–165.
- Lehmann, Christian (2005): Zum tertium comparationis im typologischen Sprachvergleich. In: Christian Schmitt & Barbara Wotjak (Hgg.), *Beiträge zum romanisch-deutschen und innerromanischen Sprachvergleich. Akten der V. Internationale Arbeitstagung zum Romanisch-Deutschen und Innerromanischen Sprachvergleich Leipzig, 4.10. – 6.10.2003*. Bonn: Romanistischer Verlag, 157–168.
- Lehmann, Christian (2015): Situation types, valency frames and operations. In: Andrej Malchukov & Bernhard Comrie (Hgg.), *Valency Classes in the World's Languages. Vol. 2: Case Studies from Austronesia and the Pacific, the Americas, and Theoretical Outlook*. Berlin: de Gruyter Mouton, 1547–1595.

- Lehmann, Christian & Yong-Min Sin & Elisabeth Verhoeven (2004): *Direkte und indirekte Partizipation. Zur Typologie der sprachlichen Repräsentation konzeptueller Relationen*. Online verfügbar unter: <http://www.db-thueringen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-2508/ASSidUE13.pdf>, letzter Zugriff am 20.02.2014
- Levin, Beth & Malka Rappaport Hovav (1995): *Unaccusativity: At the syntax-lexical semantics interface*. Cambridge MA: MIT Press.
- Levin, Beth & Malka Rappaport Hovav (2005): *Argument Realization*. Cambridge: University.
- Levinson, Stephen C. (2003): *Space in Language and Cognition. Explorations in Cognitive Diversity*. Cambridge: University.
- Levinson, Stephen C. & Sergio Meira (2003): 'Natural Concepts' in the Spatial Topological Domain - Adpositional Meanings in Crosslinguistic Perspective: An Exercise in Semantic Typology. In: *Language Sciences* 79.3, 485–516.
- Levinson, Stephen C. & David P. Wilkins (Hgg.) (2006): *Grammars of Space. Explorations in Cognitive Diversity*. Cambridge: University.
- Majid, Asifa et al. (Hgg.) (2007): *The semantic categories of cutting and breaking events*. In: *Cognitive Linguistics* 18.2, Special Issue.
- Malchukov, Andrej & Bernard Comrie (Hgg.) (2015): *Valency Classes in the World's Languages. Vol. 1 The Leipzig Valency Class Project: Introducing the Framework*. Berlin: De Gruyter Mouton.
- Mithun, Marianne (1991): Active/agentive case marking and its motivations. In: *Language* 67.3, 510–546.
- Mosel, Ulrike (2006): Grammaticography. The art and craft of writing grammars. In: Felix K. Ameka & Alan Charles Dench & Nicholas Evans (Hgg.) (2006): *Catching language. The standing challenge of grammar writing*. Berlin: de Gruyter, 41–68.
- Nedjalkov, Vladimir P. (1969): Nekotorye verojatnostnye universalii v glagol'nom slovoobrazovanii. In: I.F. VARDUL' (ed.) *Jazykovye universalii i lingvisticskaja tipologija:106-114*. Moskau: Nauka
- Nedjalkov, Vladimir P. & Georgij G. Sil'nickij (1969): Tipologija morfoložičeskogo i leksičeskogo kausativov [Typology of morphological and lexical causatives]. In: Xolodovič, Alexander A. (ed.) *Tipologija kauzivnyx konstrukcij [Typology of causative constructions]*. Leningrad: Nauka, 20-60. 1969
- Nedjalkov, Vladimir & Georgy G.Silnitsky (1973): The typology of morphological and lexical causatives. In: Ferenc Kiefer (ed.). *Trends in Soviet theoretical linguistics*. Dordrecht: Reidel. (Foundations of Language supplementary series 18), 1-32.
- Newmeyer, Frederick J. (2007): Linguistic typology requires crosslinguistic formal categories. In: *Linguistic Typology* 11, 133–157.
- Nichols, Johanna (1982): Ingush transitivity and detransitivization. In: *Berkeley Linguistic Society* 8: 445-462.
- Nichols, Johanna & David A. Peterson & Jonathan Barnes (2004): Transitivity and detransitivizing languages. In: *Linguistic Typology* 8, 149–211.
- Nordhoff, Sebastian (2009): *A grammar of Upcountry Sri Lanka Malay*. University of Amsterdam dissertation.
- Peterson, John (2002): *AVG 2.0 Cross-linguistic Reference Grammar. Final report*. LMU München. München. Online verfügbar unter http://www.cis.uni-muenchen.de/en/publikationen/cis_berichte/cis-02-130.html, zuletzt geprüft am 13.11.2013.
- Pilarský, Jiří (Hg.) (2013): *Deutsch-ungarische kontrastive Grammatik*. 3 Bde. Debrecen: University.
- Plank, Frans (2013): What exactly is ...? In: *Linguistic Typology* 17.2, 267–268.
- Premper, Waldfried (2001): Universals of the Linguistic Representation of Situations ('Participation'). In: *Martin Haspelmath et al. (Hgg.)*, 477–495.

- Premper, Waldfried (Hg.) (2004): *Dimensionen und Kontinua. Beiträge zu Hansjakob Seilers Universalienforschung*. Bochum: Brockmeyer.
- Proos, Kristel (2015): Verbbedeutung, Konstruktionsbedeutung oder beides? Zur Bedeutung deutscher Ditransitivstrukturen und ihrer präpositionalen Varianten. In: Stefan Engelberg et al. (Hgg.), *Argumentstruktur zwischen Valenz und Konstruktion*. Tübingen: Narr, 157–176.
- Rijkhoff, Jan (2003): When can a language have nouns and verbs? In: *Acta Linguistica Hafniensia* 35, 6–38.
- Rijkhoff, Jan & Eva van Lier (2013): *Flexible word classes. Typological studies of underspecified parts of speech*. Oxford: Oxford University.
- Sapir, Edward (1921): *Language: An introduction to the study of speech*. New York: Harcourt, Brace & World
- Sasse, Hans-Jürgen (1993a): Das Nomen – eine universale Kategorie? In: *Sprachtypologie und Universalienforschung* 46.3, 187–221.
- Sasse, Hans-Jürgen (1993b): Syntactic categories and subcategories. In: Joachim Jacobs (Hg.), *Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin: de Gruyter, 646–686.
- Saussure, Ferdinand de (1967): *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. Berlin: De Gruyter. (Übersetzung der frz. Originalausgabe v. 1916 Herman Lommel, seit der 2. Aufl. mit neuem Register und einem Nachwort von Peter von Polenz). 3. Aufl. mit einem Nachwort von Peter Ernst.
- Searle, John R. (1969): *Speech acts. An essay in the philosophy of language*. London: Cambridge University.
- Seiler, Hansjakob (1983): *Possession as an operational dimension of language*. Tübingen: Narr.
- Seiler, Hansjakob (1994): Continuum in Cognition and Continuum in Language. In: Catherine Fuchs & Bernard Victorri (Hgg.). *Continuity in linguistic semantics*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 33–43.
- Seiler, Hansjakob (2000): *Language Universals Research: A Synthesis*. Tübingen: Narr.
- Seiler, Hansjakob (2001): The Cologne UNITYP Project. In: *Martin Haspelmath et al. (Hgg.)*, 323–344.
- Seiler, Hansjakob & Waldfried Premper (Hgg.) (1991): *Partizipation. Das sprachliche Erfassen von Sachverhalten*. Tübingen: Narr.
- Seiler, Hansjakob & Thomas Stolz (Hgg.) (2008): *Universality in language beyond grammar. Selected writings 1990 – 2007*. Bochum: Brockmeyer.
- Shibatani, Masayoshi (Hg.) (2002): *The grammar of Causation and Interpersonal Manipulation*. Amsterdam: Benjamins.
- Siewierska, Anna (2005): Passive constructions. In: *Martin Haspelmath et al. (Hgg.)*, *World Atlas of Language Structure*. Oxford: University, 434–437.
- Skalmowski, Wojciech (1996): Dative counterparts in Pashto. In: *William van Belle & Willy van Langendonck (Hg.)*, 395–406.
- Sommerfeldt, Karl-Ernst & Günter Starke (Hgg.) (1984): *Grammatisch-semantische Felder der deutschen Sprache der Gegenwart*. Leipzig: VEB Enzyklopädie.
- Song, Grace & Phillip Wolff (2004): Linking perceptual properties to linguistic expressions of causation. In: Michael Archard & Suzanne Kemmer (eds.) *Language, Culture and Mind*. Stanford: CSLI Publications.
- Song, Jae Jung (1996): *Causatives and Causation: A universal-typological perspective*. London: Longman.
- Störl, Kerstin (2003): Perspektiven einer onomasiologisch orientierten Grammatik – mit Beispielen aus dem Spanischen und Französischen. In: Andreas Blank & Peter Koch

- (Hgg.) *Kognitive romanische Onomasiologie und Semasiologie*. Tübingen: Niemeyer, 153–172.
- Talmy, Lennard (1985): Lexicalisation patterns: semantic structure in lexical forms. In: Timothy Shopen (Hg.), *Language typology and syntactic description, Bd. 3: Grammatical categories and the lexicon*. Cambridge/Melbourne: Cambridge University, 57–201.
- Talmy, Leonard (2000): *Toward a cognitive semantics*. 2 Bde. Cambridge: MIT.
- Tekin, Özlem (2012): *Grundlagen der Kontrastiven Linguistik in Theorie und Praxis*. Tübingen: Stauffenburg.
- Trask, R. L. (1993): *A dictionary of grammatical terms in linguistics*. London: Routledge.
- Tsunoda, Tasaku (1981): Split case-marking patterns in verb-types and tense/aspect/mood. In: *Linguistics* 19, 389–438.
- Tuggy, David (1996): Dative-like constructions in Orizaba Nahuatl. In: *William van Belle & Willy van Langendonck (Hg.)*, 407–452.
- van Belle, William & Willy van Langendonck, (Hgg.) (1996): *The Dative. Descriptive Studies*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- van der Auwera, Johan (2012): From contrastive linguistics to linguistic typology. In: *Languages in Contrast* 12.1, 69–86.
- Van Valin, Robert D. (1990): Semantic parameters of split intransitivity. In: *Language* 66, 221–260.
- Van Valin, Robert D. & Randy J. LaPolla (1997): *Syntax. Structure, meaning and function*. Cambridge: Cambridge University.
- Verhoeven, Elisabeth (2007): *Experiential Constructions in Yucatec Maya. A Typologically Based Analysis of a Functional Domain in a Mayan Language*. Amsterdam & Philadelphia: Benjamins.
- Verhoeven, Elisabeth (2008): (Non-)canonical marking of experiencer objects: A typological comparison of Chinese, Korean, Turkish, and Modern Greek, in: *Language Typology and Universals* 61.1, 81–92.
- WALS: Dryer, Matthew S. & Martin Haspelmath, (Hgg.) (2013): *The World Atlas of Language Structures Online*. Leipzig: Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology. Online verfügbar unter: <http://wals.info>.
- Wolff, Phillip & Grace Song & David Driscoll (2002): Models of causation and causal verbs. In: M. Andronis et al. (Hgg.) *Papers from the 37th meeting of the Chicago Linguistics Society, Main Session, Vol. I*. Chicago: Chicago Linguistics Society, 607–622.
- Zaefferer, Dietmar (Hg.) (1998): *Deskriptive Grammatik und allgemeiner Sprachvergleich*. Tübingen: Niemeyer.
- Zifonun, Gisela (2001): Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich. In: *Studia linguistica* 20, 171–186.
- Zifonun, Gisela (2002): Neue Wege in der vergleichenden Grammatikschreibung. In: Vilmos Ágel & Andreas Herzog (Hg.). *Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2001*. Budapest/Bonn, 143–155.
- Zifonun, Gisela (2009): Zur pragmatischen Fundierung des Konzepts der funktionalen Domäne im Sprachvergleich. In: Rita Brdar Szabó & Elisabeth Knipf-Komlósi & Attila Péteri (Hgg.). *An der Grenze zwischen Grammatik und Pragmatik*. Frankfurt a. M.: Lang, 243–252.
- Zifonun, Gisela et al. (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin: De Gruyter.
- Zúñiga, Fernando & Seppo Kittilä (Hgg.) (2010): *Benefactives and malefactives. Typological perspectives and case studies*. Philadelphia: Benjamins.